

„Es geht darum, das reiche Erbe für die Zukunft fruchtbar zu machen“

DREI FRAGEN AN Johann Hinrich Claussen, Kulturbeauftragter des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, zu Veränderungen rund um den Kirchbautag.

**Herr Claussen, die Verantwortung für die Kirchbautage wechselt in diesen Wochen vom Kirchbauinstitut in Marburg zu Ihnen und damit zum Kulturbüro der EKD in Berlin. Wird es dadurch neue Akzente geben?**

**Johann Hinrich Claussen:** Zunächst wird es darum gehen, das reiche Erbe des Kirchbautags zu bewahren und für die Zukunft fruchtbar zu machen. Ich hätte Lust, an einige Grundmotive aus den Anfängen anzuknüpfen, zum Beispiel zwischen den großen Kirchbautagen in kleineren Treffen drängende Fragen zum Kirchbau zu diskutieren.

**Gibt es bereits Ideen, welches Thema beim nächsten Kirchbautag im Mittelpunkt stehen könnte oder sogar sollte?**

**Claussen:** Das Thema hängt immer von der jeweils gastgebenden Landeskirche ab. Hier ist noch keine Entscheidung getroffen, aber wir arbeiten dran. Mich selbst beschäftigt gerade das Thema „Kirchbau, Denkmalschutz und Klimawandel“.

**Wie schätzen Sie die Bedeutung einer solchen Veranstaltung angesichts der dramatischen Veränderungsprozesse innerhalb der Kirche ein?**

**Claussen:** Veränderungen können Angst machen. Da ist es umso wichtiger, sich mit Gleichgesinnten und Gleichengagierten zu treffen und auszustauschen, einander zu beraten und zu stärken.

„Aus der Reduzierung kann viel Neues entstehen“

DREI FRAGEN AN Landeskirchenbaudirektorin Gudrun Gotthardt zum Motto des Kirchbautags und der Botschaft, die von ihm ausgehen könnte.

**Frau Gotthardt, "Mut baut Zukunft" lautet das Motto des 30. Evangelischen Kirchbautags angesichts notwendiger Reduzierungen des Gebäudebestands. Ist das der Mut der Verzweiflung?**

**Gudrun Gotthardt:** Nein, im Gegenteil. Gemeinden, die sich auf den Weg machen, ihren Gebäudebestand gut für die Zukunft aufzustellen, blicken optimistisch nach vorne und gestalten! Es erfordert Mut, die dazu notwendigen Entscheidungen rechtzeitig zu treffen, offen für Innovationen zu sein und partizipative Prozesse zu initiieren. Der Kölner Kirchbautag soll inspirieren, wie es gehen kann.

## **Mit welchen Beispielen will die Evangelische Kirche im Rheinland für Ermutigung sorgen?**

**Gotthardt:** Wir können in der Region Köln zeigen, wie aus der ohne Zweifel notwendigen Reduzierung von kirchlichen Gebäuden sehr viel Neues und Gutes entstehen kann. Gemeinden haben ihren Gebäudebestand konsolidiert, dabei aber attraktive und einladende Räume geschaffen oder erhalten, die neue Impulse für das Gemeindeleben geben. Das Besondere ist dabei, dass auch Sakralräume entstanden sind wie die Immanuelkirche in Stammheim oder die Willkommenskirche in Overath. Der neu entstandene Kirchenraum an der Christuskirche beispielsweise konnte nur realisiert werden, weil der historische Turm nun von Wohnungsbau flankiert wird. Neben Mut ist also auch viel Kreativität gefragt.

## **Was könnte im besten Fall die Botschaft sein, die vom Kirchbautag in Köln ausgeht?**

**Gotthardt:** Unsere Botschaft für die Gemeinden innerhalb und außerhalb der rheinischen Kirche könnte sein: Nehmen Sie die kirchlichen Gebäude nicht als Last, sondern als Chance wahr! Kirche entwickelt und verändert sich, sie reagiert auf die Bedürfnisse der Menschen und eröffnet neue Perspektiven. Dies spiegelt sich auch in den kirchlichen Gebäuden wider. Investieren wir besser in „Beine statt Steine“, höre ich oft, aber dieser Gegensatz ist falsch. Denn Bauen ist Gemeindeaufbau, wenn die Gebäudehülle ideal auf die inhaltlichen Konzepte der Gemeinde abgestimmt ist. Es lohnt sich, wenn die verbleibenden Gebäude von hoher gestalterischer Qualität sind und große Ausstrahlung entfalten. Denn dann lösen diese Bauten so viel positive Reaktionen aus und haben eine Wirkung, die weit über die Gemeindeglieder im engeren Sinne hinaus geht.

## **„Beeindruckende Beispiele in Köln und der Region“**

VIER FRAGEN AN Markus Zimmermann, stellvertretender Stadtsuperintendent in Köln, zur Bedeutung des Kirchbautags für den Austragungsort und der Vielzahl gelungener Lösungen für kirchlichen Neu- und Umbau.

## **Herr Zimmermann, was bedeutet der Kirchbautag für die Menschen und Gemeinden in Köln und Region?**

**Markus Zimmermann:** Evangelische Kirche wird sichtbar und erlebbar als eine veränderungsbereite und veränderungsfähige Institution. Mut baut Zukunft! Es gibt beeindruckende Beispiele dafür, wie Kirchengemeinden sich nicht nur konzeptionell, sondern auch räumlich neu aufstellen: Moderne Kirchräume werden einladende Anziehungspunkte in den Stadtvierteln und Quartieren. Auch die engere Verknüpfung von Gemeindeleben und Wohnmöglichkeiten spielt zunehmend eine wichtige Rolle. Die

Gemeinde ist mitten im Lebensraum präsent. Beispiele sind die Christuskirche, die neue Erlöserkirche in Weidenpesch oder auch die Epiphaniaskirche in Bickendorf.

### **Was sind aus Ihrer Sicht die Höhepunkte des Kirchbautags?**

**Zimmermann:** Inzwischen ist es selten geworden, dass Kirchengemeinden ganz neu bauen. Dafür gibt es beeindruckende Beispiele in Köln und der Region, die gezeigt werden. Aber auch die Um- und Neugestaltung von Kirchräumen macht deutlich, dass die Kirche mit der Zeit geht und nicht stehen bleibt.

### **Welche Impulse versprechen Sie sich vom Kirchbautag für die Kirche in Köln und Region?**

**Zimmermann:** Ich erhoffe mir, dass noch mehr Kirchengemeinden in Köln und der Region, aber auch über Köln hinaus Ideen bekommen, wie sie ihre Immobilien ertüchtigen und modernisieren können. Dazu gehört es allerdings auch, vorher zu analysieren und mutig zu entscheiden, welche Gebäude überhaupt noch langfristig benötigt werden. Weniger ist auch hier mehr. Der Kirchbautag zeigt an konkreten Beispielen und Erfahrungen auf, wie Gemeinden sich auf weniger Gebäude konzentrieren und nicht mehr benötigte Grundstücke so verwenden können, dass sie langfristige Einnahmen für die Gemeindegarbeit als ihren Kernauftrag erzielen.

### **Welche Gebäude sollte jede Besucherin und jeder Besucher des Kirchbautags in Köln und der Region gesehen haben, bevor sie oder er wieder abreist?**

**Zimmermann:** Da kann man sich eigentlich nicht sattsehen! Leider müssen die Besucherinnen und Besucher eine Auswahl treffen. Ich empfehle vor allem die aktuellen evangelischen kirchlichen Neubauten wie zum Beispiel die Christuskirche im Zentrum, die Immanuelkirche in Stammheim und die Erlöserkirche in Weidenpesch. Das neue Antoniterquartier und der „evangelische Dom“, die Trinitatiskirche, sind sowieso gesetzt als zentrale Veranstaltungsorte des Kirchbautags. Empfehlenswert sind darüber hinaus Werke der katholischen Architektendynastie Böhm wie Christi Auferstehung oder auch die Zentralmoschee. Und wenn man schon mal in Köln ist, sollte man auch mindestens eine romanische Kirche besuchen. Ja, und der Kölner Dom, der schließlich im 19. Jahrhundert mithilfe der Protestanten endlich vollendet wurde und mit dem Fenster von Gerhard Richter seit einigen Jahren einen spannenden Bogen von der Gotik hin zur Moderne schlägt, darf auch nicht fehlen.

## **„Vielleicht kann man von einer Hauskirche 3.0 reden“**

DREI FRAGEN AN Paul Thomas Erne, bis zu seiner Emeritierung in diesem Jahr Leiter des EKD-Instituts für Kirchenbau und kirchliche Kunst der Gegenwart in Marburg, zur Öffnung kirchlicher Gebäude für die Zivilgesellschaft.

**Herr Erne, der Kirchbautag hat eine lange Geschichte. Hat er in der Zeit an Bedeutung gewonnen oder verloren?**

**Paul Thomas Erne:** Der Kirchbautag gewinnt immer dann an Bedeutung, wenn es ihm gelingt, ein Thema aufzugreifen, das die Bedeutung der Kirchen für die Entwicklung der Gesellschaft deutlich macht. Das gelingt den Kirchbautagen mal besser, mal weniger gut. Ich finde, dass es in Rostock oder Erfurt sehr gut gelungen ist – und Köln reiht sich da nahtlos ein. Das hat auch mit der Arbeit der jeweiligen Bauämter zu tun, also damit, wie offensiv die Bauämter bei der Frage künftiger Erhaltung und Nutzung von Kirchen auf die Zivilgesellschaft zugehen.

**Früher galt städtebaulich: Wo die Kirche ist, da ist das Zentrum. Wie schafft Kirche es heute, Begegnungsräume im Quartier zu erhalten?**

**Erne:** Eine Möglichkeit ist, dass die Kirchen für die Zivilgesellschaft geöffnet werden. Vielleicht kann man nach der urchristlichen Hauskirche und dem multifunktionalen Gemeindehaus der 1960er-Jahre von einer postmodernen Hauskirche 3.0 reden. Diese Kirchen sind kein Haus, das ausschließlich für die christliche Gemeinde geöffnet ist, sondern für ein ganzes Quartier oder Dorf. Hier wird gewohnt, gesessen, eingekauft, geschlafen, musiziert, getanzt, diskutiert und nicht zuletzt Gottesdienst gefeiert. Eine aufregende Version der modernen Hauskirche 3.0 wird rechtzeitig zum Kölner Kirchbautag in Mauenheim-Weidenpesch fertig, in der die drei klassischen K Kirche, Kinder und Küche kombiniert werden.

**Was brauchen kirchliche Gebäude, damit sie attraktive Orte mit Ausstrahlung bleiben?**

**Erne:** Gute Architektur, die das dichte Geflecht an Begegnungen räumlich artikulieren kann, das sich künftig in Kirchen zeigt. Gute Theologie, die dieses dichte Beziehungsgeflecht kultiviert und darin den christlichen Glauben artikuliert, und gute Gemeinden, die Salz der Erde sind und ihre Kirche öffnen für ein Quartier oder Dorf und es als Gewinn verstehen, dass in ihren Kirchen nicht nur Gottesdienste gefeiert werden.